

Versteht täglich  
Nachmittags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 60 P., 1/2 Jährl. 1.50 M.  
Jahresabn. bei 10 Bogen, durch  
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 P., 1/2 Jährl. 30 P.

# Volkshblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshblatt Halle-Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 304.

Halle a. S., Freitag den 29. Dezember 1893.

4. Jahrg.

## Zum Quartalswechsel.

Die Freunde und Leser des „Volkshblatt“ seien beim Quartalswechsel noch einmal dringend gemacht, dem „Volkshblatt“ immer neue Abonnenten zu werben und die indifferenten Arbeiter der geistigsten „unparteiischen“ Kreise ebenfalls zu machen.

Das „Volkshblatt“ bietet zeitgemäße, die Tagesfragen behandelnde und sozialwissenschaftliche Leitartikel, in der Rundschau werden alle politischen und sozialen Tagesfragen erörtert, unter Parteinachrichten und Arbeiterbewegung werden den Lesern alle bezüglichen Neuigkeiten unterbreitet, im lokalen Teile wird den Lesern unter Begleitung alles Klarheit alles unterbreitet, was von lokalen Interesse ist, die Rubrik Rath und Fern vermittelt die Kenntnis aller wichtigeren Vorkommnisse außerhalb der Provinz, und im Feuilleton endlich wird auch der Unterhaltung Rechnung getragen.

Neben dem Unterhaltungsbeilage bietet das „Volkshblatt“ in dem illustrierten Unterhaltungsbeilage

### „Die neue Welt“

denjenigen Lesern, die sich nach weiteren Unterhaltungsstoff sehnen, für den monatlichen Beitrag von 10 Pf. eine jedes Unterhaltungsbeilage befriedigende Zeitschrift.

Damit glauben wir behaupten zu können, daß das „Volkshblatt“ allen billigen Ansprüchen genügt. Mögen nun auch die Parteigenossen für neue Abonnenten betorgt sein.

Das „Volkshblatt“ kostet frei ins Haus monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 M., durch die Post bezogen 1.65 M. Mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage

### „Die neue Welt“

erhöht sich der Abonnementpreis um monatlich 10 Pf. Neu eintretende Abonnenten erhalten das Blatt bis zum 1. Januar gratis.

Agitationsnummern stehen den Genossen auf Verlangen in beliebiger Anzahl zur Verfügung. Bestellungen nehmen außer der Hauptexpedition (Böbergasse) sämtliche Austrägerinnen entgegen.

Verlag und Redaktion des „Volkshblatt“, Halle a. S., Böbergasse.

## Was will die Sozialdemokratie?

Diese Frage beantwortet das „Hamburger Echo“ sehr zeitgemäß folgendenmaßen:

So oft auch in Rede und Schrift untereinander diese Frage erörtert und übergehend in der weitesten Öffentlichkeit beantwortet worden ist, — immer wieder aufs neue wird ein Eingehen auf dieselbe erforderlich. Es ist eben eine permanente aktuelle Frage, um die sich's da handelt, — eine Frage, die um so mehr Gegenstand des geistigen Kampfes wird, als die Sozialdemokratie im Lunde mit der Macht der Thatsachen unabweislich voranschreitet von Sieg zu Sieg über Vorurteil und Unwissenheit. Unausgesetzt und mit immer rücksichtsloserem Fanatismus sind unsere geschworenen Gegner in der Verteidigung des Interesses der herrschenden Klassen und Stände bemüht, die indifferenten und unangefochtenen Volksmassen gegen uns aufzuheizen; in vielen tausenden von ihnen diesermaßen Zeitungen verbreiten sie tagtäglich die unehrlichsten, feinsten und dümmsten Unwahrheiten über die Bestrebungen der Sozialdemokratie; in den Schulen und auf den Kanzeln, im öffentlichen wie im privaten Leben verjüngen sie einwirken auf den Volksgeist, daß er sich den von der Sozialdemokratie verfolgten Forderungen der Gerechtigkeit widersetze. Da heißt es u. a.: Die Sozialdemokratie „bedrohe die Ordnung“, sie strebe den „Umsturz“ aller Staats- und Gesellschaftsorganisation an, stelle „unerreichbare thörichte Ideale“ auf, beabsichtige die Reichheit „zu unterdrücken und zu knechten in ihrem Zukunftsstaate“, und was dergleichen tendenziös berechneter Unsinn mehr ist.

Wenn die Gegner recht hätten mit ihrer Behauptung, daß unsere Sache eine „schlechte und verwerfliche“, der „gesunden Vernunft spottende“ sei, wie kommt es denn, daß trotzdem und trotz beständiger heftiger Verfolgung durch die herrschenden Klassen und die für deren Sonderinteressen einschlagenden öffentlichen Gewalten die Sozialdemokratie zur stärksten Partei in Deutschland geworden ist?

Die Hand aufs Herz, Ihr Männer und Frauen des Volkes, — die Erfolge unserer Partei müssen jedem mit normaler Urteilsfähigkeit begabten Menschen als unumstößlicher Beweis dafür gelten, daß das, was die Sozialdemokratie will, denn doch etwas ganz anderes ist, als nach dem gegenwärtigen Tendenzbild angenommen werden muß.

Haltet Umschau in der heutigen Gesellschaft, im Klassenstaate! Was gewahrt ihr da? Die Herrschaft des großen Besitzes über die Masse der Unbemittelten und Armen, die gezwungen sind, durch ihre Arbeit ihren Besitz zu schaffen und zu wehren. Der Kapitalismus mit seinem vielspeierlichen „freien Spiel der Kräfte“ macht die übergroße Mehrzahl der Arbeitenden zu heillosen Proletariern, die seiner Willkür unterworfen und bestenfalls auf einen lohn bezogen sind, der sie vor dem Hungerssterben schützt. Ungezählte Millionen sind in noch viel schlimmerer Lage; der von der kapitalistischen Wirtschaft verschuldete Fiskus der Arbeitslosigkeit lastet auf ihnen und verurteilt sie zum äußersten Elend. Der selbständige Kleinbetrieb wird von der Lebermacht des Großkapitals, welches mehr und mehr aller Industrie- und Verkehrszweige sich bemächtigt, vernichtet; er liegt im Todeskampfe. Unausfassend vollzieht sich der Zerlegungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft.

Wohl sehen wir, bedingt durch die Entwicklung der Technik, ein riesiges Wachstum der Produktivität der menschlichen Arbeit; immerfort findet ein ungeheurer Kapitalzuwachs statt, — allein derselbe kommt nur einer verhältnismäßig kleinen Zahl zu gute, denen die über die Produktionsmittel

wie über ein Monopol verfügen. Treffend sagt unser Parteiprogramm, daß dieser Prozeß für das Proletariat und die verfallenden Mittelschichten — Kleinbürger, Bauern — eine wachsende Zunahme der Unfreiheit ihrer Existenz, des Elends, des Druckes, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung bedeutet.

Die so oft gehörte Phrase von der „Heiligkeit des Eigentums“, sie ist in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft eine entlegene Lage. Es wird unangeseigt gefordert im Namen der „unanfechtbaren Ordnung“ an der naturrechtlichen Grundlage des Eigentums, an der Arbeitskraft. Sie ist der ärgsten Ausbeutung unterworfen. Schafft etwa die Lohnarbeit des Proletariats, die Tätigkeit des Handwerkers diesem ein Eigentum? Nein, sie liefert ihm höchstens die äußersten Unterhaltungskosten, aber sie schafft das Kapital, d. h. dasjenige Eigentum, welches die Arbeit sich tributpflichtig macht. Das Eigentum ist Fremdem geworden; es ist nicht da und bildet sich nicht da, wo es erzeugt wird, nicht bei denen, die dieser Erzeugung ihre Kräfte widmen und ihre Gesundheit opfern, sondern bei denen, für die dieses geschieht, bei den Kapitalisten.

Diesem Anarchismus der Besitzverhältnisse, der unter dem Scheine persönlicher Freiheit besteht, diesem ungerechten und unvernünftigen Zustande, der eine unvergängliche Quelle nicht nur der Massenarmut, sondern auch aller Lasten und Verbrechen ist, will die Sozialdemokratie ein Ende machen. Nicht das Eigentum will sie aufheben, sondern die kapitalistische Anarchie, welche alle Kulturfortschritt dem physischen und sittlichen Verderben überantwortet, indem sie ihre Arbeitskraft schonungslos verunmündet und die menschliche und zahlreichste Gesellschaftsklasse, die arbeitende, dem Elend überantwortet. Die Sozialdemokratie gerade will die Heiligkeit des Eigentums zur Wahrheit machen, ein vernünftiges, auf ehrliche Arbeit gegründetes Eigentum erst einführen. Und dies soll geschehen durch Verwindung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln (Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel) in gesellschaftliches Eigentum, durch die Verwindung der privatkapitalistischen Warenproduktion in gesellschaftliche. Die Produktionsmittel sind der organisierten Arbeit unterzuzubringen, damit der Arbeit ihr Recht auf den Ertrag ihres Mühe geschick wird.

Es gilt, eine ganz neue Gesellschaftsorganisation aufzutreten, nachdem von der bestehenden ermießen ist, daß sie den berechtigten Ansprüchen der großen Mehrzahl ihrer Mitglieder nicht mehr zu genügen vermag, daß sie in immer steigendem Maße dem mit hoher Humanität und Kultur unvereinbaren Zwecke dient, wenigen die Bereicherung auf Kosten der Masse zu ermöglichen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen aufrecht zu erhalten.

Darum der Kampf, den die Sozialdemokratie führt. Dieser Kampf richtet sich auf sozialem, wirtschaftlichem und politischem Gebiete.

Endlich jedoch schienen das Schwiegen ihn zu bedrücken, und seinen Hut nachlässig auf den Tisch werfend, fragte er geisterlich: „Magda, wie in aller Welt kamst Du dazu, das Mädchen anzusprechen?“

Magda ward dunkelrot, und schon öffnete sie die Lippen zu einer trübigen Antwort, aber sich beimind, sagte sie beide Hände ihres Verlobten und sagte, indem sie ihm fest ins Auge blickte: „Alan, warum willst Du mir Dein Vertrauen nicht schenken?“

„Ah, mein Gott, so glaube doch endlich meiner Versicherung, daß es durchaus nicht zu unser beiderseitigen Glück sein würde, wenn ich Deinen Bitten nachgäbe! Das Geheimnis, welches Hofanna Moore mir anvertraute, gleich jenen tödlichen Geheimnissen, welche denn mit ihnen in Verbindung kommt, gefährden.“

„Aber das Geheimnis betrifft mich?“ forschte Magda unruhig.

„Ja und nein“, lautete die kurze Antwort.

„Alo nicht mich allein, sondern noch eine andere Person?“

„Gut, nehmen wir an, es ist so, und lassen wir die unglückliche Sache ruhen“, rief Alan heftig, indem er seine Hand Magdas Fingers entzog und sich mit verzweiflungsvoller Gebärde durch das dicke lockige Haar fuhr: „so lange Du das ungeliebte Geheimnis nicht kennst, brauchst Du kein Vorhandensein in meiner Welt. Aber Gott sei Dir gnädig, wenn es auf irgend eine Weise zu Deiner Kenntnis kommen sollte, es würde Dein Leben mit unglücklicher Bitterkeit erfüllen und —“

„Ah, Du scheinst der Ansicht zu sein, das Leben, welches ich seit einigen Monaten führe, sei eitel Eitelkeit?“ rief Magda dem jungen Irlander tödlich ins Wort. „Deine Antwort giebt mir Del ins Feuer, anstatt daselbe zu löschen, und macht mich entschlossen, das seltsame Geheimnis, welches

## Das Drama von Melbourne.

Roman von H. W. Harme. Deutsch von A. Geisel. (Kaschdruck verboten.)

„Ja, ich konnte durchs Schlüsselloch alles sehen, was im Zimmer vorging. Die Frau hatte die Papiere unter ihrem Kopsfassen liegen, als sie dieselben hervorholte und ihm gab, trat er an den Tisch und betrachtete das kleine Päckchen aufmerksam. Es war ein ziemlich langes, blaues Briefkover, auf welchem große Buchstaben in roter Tinte geschrieben waren. Als Weiss das Kover enthielt, rief die Kranke: „Verliere nur nicht“, worauf er lachte und sagte: „Eine Sorge, ich stehe die Papiere in meine Tasche und wer sie mir formeln wollte, müßte mich erst tötschlagen.“

„Sprachen die Weiden nicht davon, für wen die Papiere von Wichtigkeit seien?“

„Nein, sie nannten keinen Namen.“

„Und wann nahm Herr Weiss die Papiere zu sich?“

„Gena acht Tage vor seinem Tode; sobald er die Papiere hatte, ließ er sich nicht mehr bei uns sehen. Die Kranke wartete immer auf ihn, sie hatte Tag und Nacht seine Nähe, und sie schickte mich mehrmals in seine Wohnung, aber er war nicht zu Hause. Anfanglich grämte sich die Kranke, dann ward sie jäh, und einmal hörte ich sie sagen: „Warte nur, Du Lump, Du weinst, nun dirstest Du mich vernachlässigen und mich hier allein sterben lassen, aber Du sollst dich schämen; ich kann Dir Dein Spiel noch verderben. Und dann schrieb sie den Brief an Herrn Fitzgerald, den ich in den Akt tragen mußte, und das andere wissen Sie.“

„Ja“, nickte Magda ungeduldig; „oder hörtest Du nicht noch zufällig, was die Kranke zu Herrn Fitzgerald sagte?“

„Nur wenige Worte“, sagte Sally beschämt, „vor Gericht möchte ich's nicht sagen, weil ich weiß, daß es nicht richtig war, daß ich hörte. Ich hörte Herrn Fitzgerald auf-

schreiben: „Unmöglich, Ihr seid wahnsinnig“, und darauf sagte die Sterbende: „So wahr Gott mit Iste, ich habe nicht gelogen! Weißt ihr die Beweis in Händen!“

Herr Fitzgerald stöhnte laut und rief verzweifelt: „O, das arme, arme Kind!“

Die Sterbende schweig eine Weile und sagte dann: „Werden Sie sie trotzdem heimen?“ worauf er heftig aufsprang und die zornigen Worte ansah: „Nein, erst recht, ich liebe sie mehr als mein Leben!“

„Recht so“, sagte die Frau boshaft, „Werden Sie ihm sein Spiel,“ und dann fragte er heiser: „Wie heißt Ihr?“

„Ah, und sie antwortete —“ rief Magda dem Mädchen gespannt ins Wort.

„Hofanna Moore.“

Zu dem Augenblick, in welchem Sally diesen Namen nannte, ward ein halberdrittel Schrei ausgeföhren, und als Magda und Sally erschreckt aufstiegen, sahen sie Alan Fitzgerald, gleich wie der Tod, an einem Säulenfuß der Veranda lehnen.

„Ain, immer weiter“, wandte der Irlander sich schamhaft und höhnend an Sally.

„Weiter weiß ich nichts“, lautete Sallys kaum hörbare Antwort.

„Gut, so kamst Du gehen“, sagte Alan sie aufwartend.

Sally nahm ihr Buch auf und entfernte sich schweigend, während Magda und ihr Verlobter einander mit finstern, misstrauischen Blicken sahen.

20. Kapitel.

Nach Sallys Verschwinden schwiegen sowohl Alan wie seine Verlobte; der junge Irlander, welcher einen Reitanzug trug, der seine stattliche Gestalt aus vortheilhaftester hervorhob, warf sich mit tief verfinstertem Miene in einen Sessel, und den Kopf in die Hand stützend, harrete er vor sich hin.

Kundschau.

Höchste Kultur. Wir berichten vor einiger Zeit, daß ein Arbeiter, der von 1875 bis 1878 bei den Dra-

genem (Wiriemberg) diente und im Jahre 1879 als Kap-

itulanten Unteroffiziersdienst leistete und mit guten Führungs-

attest entlassen wurde, eine Aufschrift folgenden Inhalts zu-

gestellt wurde: An den Unteroffizier der Landwehr: H. Aufgebots Herrn

Sie wollen hierunter angeben, ob Sie sich für das Mobil-

machungsjahr 1894/95 in der Zeit vom 1. April 1894 bis

31. März 1895 zur Verwendung als Nebentrainierer bei Erlau-

oder Landwehrformationen bereit erklären, oder ob Sie schon eine

derartige Verpflichtung mit einem anderen Truppenteil eingegangen

haben. Ein Kommandeur zur portofreien Rücksendung ist beigefügt.

Diese Anfrage hat der Empfänger mit „Nein“ beantwortet

und dies in der höflichsten Form wie folgt begründet: 1. Habe

ich in den 13 Jahren meines Verurlaubenlandes als Fabrik-

arbeiter im Kampf um das tägliche Brot zu sehr an leiblicher

Gewandtheit gelitten, so daß er den Posten nicht mehr besetzen

konnte; 2. habe er in diesem Kampfe ums Dasein eine Weltanschauung

gewonnen, nach welcher es ihm schwer fallen dürfte, jungen

Männern die Liebe zur Verteidigung des Vaterlandes beizubringen.

Nach Verfluß weniger Tage wurde er zu einem Verhör

zitiert, nach einigen weiteren Tagen erhielt er eine Zustellung

des Bezirkskommandos Ludwigsburg, nach welcher er zur

Verbühung von drei Tagen Haft auf den nächsten Tag verur-

teilt wurde. Der Arbeiter, bei untern herrlichen Ein-

richtungen nicht in der Lage, sich rechtlich gegen diese un-

gerechtfertigte Maßregel zu wehren, hat diese Strafe abgebillt.

Wir fragen: Hat die Militärverwaltung das Recht, einem

schon 15 Jahre aus ihrem Bereich entlassenen freien Bürger

wegen eines solchen Vergehens ohne richterliches Urteil drei

Tage der Freiheit zu entziehen? Unser Vordorgan, die „Schwab. Tag-

wacht“ erachtet sich alles zu thun, um über diese prinzipiell

sehr wichtige Angelegenheit durch den Reichstag eine

Eingekündung herbeizuführen. (Bravo!)

Eine immerhin erhebliche Abänderung der Jahres-

tißem Gebiete gegen alles, was vor dem Gebote der Ver-

wehrt und Gerechtigkeit nicht bestehen kann. Wirtschaft-

liche Emanzipation von der Macht des Kapital-

ismus, soziale Emanzipation von Not und Elend, politi-

sche Emanzipation unter Anerkennung der vollen Souveränität

des Volkes. Das ist, alles in allem, was die Sozialdemokratie erstrebt.

In diesen drei Richtungen begreift sich das von uns vertretene

soziale Gesellschaftsprinzip, das mit der Kraft eines Natur-

gesetzes sich durchdringt, wider das alles streitet und es

„liegen will; das ewige Unrecht der Menschheit tritt in

eine neue Erscheinungsform, getragen von dem stets nur

in einer Richtung wirkenden Massengeist, der sich aus-

spricht in der Formel: Recht, Gleichheit, Freiheit.

Wer möchte zu behaupten wagen, daß die bestehende Ge-

ellschaftsordnung die höchste Stufe der sozialen Entwicklung

bedeute? Immerfort muß die Menschheit ringen nach voll-

kommeneren und besseren Einrichtungen. Das ist ihr ewiges

Los. Nicht „Utopien“, nicht „thörichte Zukunfts-

träume“ sind es, von denen wir uns leiten lassen, sondern

die Einsicht in die wahre Natur der gesellschaftlichen

Einrichtungen und ihrer Zusammenhänge. Nach Maßgabe

der Vorden der Geschichte sind wir überzeu-

gung, daß die Entwicklungsfähigkeit der Menschheit. Die

genetische Gesellschaftsorganisation wird fallen, so sicher,

wie andere ihr vorausgegangene Gesellschaftsorganisationen

dem unzerstörbaren Drange der Menschheit nach voll-

kommeneren und gerechteren sozialen Einrichtungen weichen

müssen.

Es ist ja aber ein altes Erzähl, das diejenigen, die ein

Interesse an der Aufrechterhaltung des sozialen Elends, der

Ungerechtigkeit und der Unfreiheit haben, jeden, der dagegen

kämpft und seinen Glauben an eine bessere, von den Geb-

boten der Humanität, Gerechtigkeit und Wahrheit beherrschte

Zukunft offenbart, verketen als „aufrührerischen Utopisten“.

Den Glauben an ein „besseres ewiges Jen-

seits“ möchte man den ererbten, ausgebeuteten, notleiden-

den Massen gerne erhalten, damit sie willige Sklaven des

Kapitalismus bleiben, — aber an eine bessere Zukunft

auf Erden, die verbürgt wird durch den Sieg des Rechtes

der Arbeit, sollen sie nicht glauben dürfen.

Sie werden aber doch mehr und mehr zu diesem Glauben

sich betonen und von der Unhaltbarkeit der bestehenden Zu-

stände sich überzeugen. Der Kapitalismus und sein Zwillings-

bruder, der Militarismus, mit all den Einrichtungen, die

der Herrschaft des Privilegiums einer Minderheit dienen,

gehen immer schneller dem sicheren Untergange entgegen.

Die moderne Gesellschaft, der Massenstaat, sind in der Ab-

wirtschaftung begriffen. Was sie auch unternehmen mögen,

den revolutionären Geist der Zeit zu unterdrücken oder zu

beschwichtigen und die Sozialdemokratie zu überwinden, —

es ist vergeblich! Und wenn die Gegner uns beschuldigen,

den „genialsten Unflutz“ zu wollen, so haben wir

davon nur das Eingeständnis ihrer Unmacht

gegenüber der unaufhaltsamen Entwicklung der Dinge zu

sehen. Nein, wir wollen das Eingreifen der rohen Ge-

walt in diese Entwicklung nicht; wir möchten siegen durch

die Macht des öffentlichen Geistes. Und deshalb schaffen

wir Aufklärung und bemühen uns in den Parlamenten,

schon jetzt das Los der arbeitenden Massen nach

Möglichkeit zu bessern, worüber unser Programm, auf

dessen Einzelheiten wir selbstverständlich hier nicht eingehen

können, das Nähere enthält. Wir wissen, nicht über Nacht,

nicht im Handumdrehen wird die vollkommene Gesellschaft

geschaffen. Aber beistehenden können und müssen wir

die Entwicklung dahin. Und dazu mitzubehelfen, seid

Ihr alle, Männer und Frauen des arbeitenden Volkes, be-

strebt. Ihr müßt Euch bemühen, zu begreifen, daß die Be-

strebungen der Sozialdemokratie der entwicklungsge-

schäftlichen Notwendigkeit entsprechen. Für die Verbreitung

dieser Ueberzeugung, gegen Unwissenheit, Vorurteil, Unrecht

und Unvernunft kämpft unser Amt. Leistet das selbe

regelmäßig und Ihr werdet bald bekennen

müssen, daß das, was die Sozialdemokratie

will, der ganzen Menschheit zum Heile ge-

reicht wird!

Du mit einer im Proletarierdortel von Melbourne gestorbenen

Frau teilst, um jeden Preis kennen zu lernen.“

„Magda, ich beschwöre Dich, siehe von Deinem Voratz

ab,“ bat Allan lebhafte; „wenn Du Deinen Zweck erreichen

solltest, würdest Du unglückliches Elend für Dich herauf-

beschwören.“

„Wenn das Geheimnis mich betrifft, ist's nicht mein gutes Recht,

das selbe kennen zu lernen; wie soll unsere Ehe glück-

lich werden, wenn dieser Schatten zwischen uns steht?“

Allan sprang auf und die Arme über der Brust kreuzend

lehnte er sich an den totumrankten Säulenschaft, während

er flüster fragte:

„Magda, entfinnst Du Dich jenes Verlies von Browning:

Goos Reinger aus Vertrieb Aus dem Paradiese?“

„Beschone mich mit Deinen Zitäten,“ rief Magda herbe;

„ein Paradies, welches durch Täuschung oder Lüge erkauft

wird, hat für mich keinen Wert.“

„O Magda, sei nicht so streng,“ bat Allan mit warmem

Witz; „ist's etwa meine Schuld, daß Du von dem Vorhanden-

sein dieses Geheimnisses erfahren hast? Galton entriß es

mir durch seine Kreuz- und Querfragen sehr gegen meinen

Willen. Sieh, ich verhehle Dir ja nicht, daß das Geheim-

nis, welches Rosanna Moore mir mitteilte, Dich betrifft,

aber nur indirekt, durch eine dritte Person. Dir das Ver-

borgene enthüllen, siehe uns beide elend machen, und we-

halb sollte ich das thun?“

Vergeblich wartete Allan auf eine Entgegnung Magdas;

sie hatte den Kopf zur Seite gewandt, und ihr schönes, jetzt

bleiches Gesicht trug einen tief schmerzlichen Ausdruck, der

ihren Verlobten das Herz zerriß.

Vor Allan in die Knie sinkend, sagte Allan die lässig

im Schoß liegenden Hände des schönen Mädchens, und die-

selben mit heißen Küssen bedeckend, murmelte er:

„Mein Verlobt, vertraue mir; das Vertrauen ist der Liebe

bester Teil! Laß mich die Last des ungeliebten Geheimnisses

allein tragen, mit der Zeit werde ich's ja auch wieder ver-

gessen, und es wäre mehr als frevel, wollte ich Dein junges

Leben mit der Mitteilung desselben besetzen und verdunkeln!“

Allans Stimme brach bei den letzten Worten, und eine

heiße Thräne fiel auf Magdas Hand.

Ob die sinnlose Thräne mehr über des Mädchens Herz

vermochte, als die stehenden Worte des Verlobten? Magda

neigte sich über den Knieenden, und seine Stirne mit ihren

Lippen berührend, flüster sie:

„Wohlan, Allan! Es geschieht nach Deinem Wunsch und

Willen! Ich werde nicht mehr über das Geheimnis nach-

grübeln und stets Deinen Worte vertrauen.“

Allan sprang wie elektrisiert auf, und beide Arme um

Magda schlingend, küßte er leidenschaftlich ihre Lippen.

„Tank! Geliebte,“ sagte er dann innig; „von heute an

beginnen wir ein neues, frohes Leben, an welchem die trübe

Vergangenheit keinen Teil hat. Ich weiß ein gutes Mittel

gegen traurige Gedanken,“ schloß er mit einem Versuch zu

scherzen; „in anderer Umgebung ichüttelt man dieselben am

leichten ab.“

„In anderer Umgebung? So willst Du fort?“ rief Magda

erschrocken.

„Ja, ich habe meine Pflanzung brillant verkauft und ich

lehne mich danach, Australien für immer zu verlassen.“

„Für immer? Wohin willst Du denn gehen, Allan?“

frag Magda verwirrt.

„Einstweilen bin ich darüber noch nicht im Klaren; die

Welt ist so weit —“

„Und Du willst allein durch die weite Welt wandern?“

unterbrach Magda den Geliebten leise.

„Nein, mein Verlobt; ich kam heute hierher, um Dich

zu fragen, ob Du mit mir gehen willst? Mein Wunsch

wäre, daß unsere Hochzeit sobald als möglich stattfände und

wir zusammen gemeinsam diesem Lande Balet jagten.“

„O Allan, so plötzlich,“ murmelte das junge Mädchen

jögernd.

„D, ich weiß, daß ich viel verlange,“ sagte Allan hastig.

„Du sollst Deine Heimat, Deine Freunde, und — Deinen

Vater verlassen?“ er hatte leicht gestoßt, als er von Magdas

Vater sprach; „aber Du weißt ja, was die Bibel darüber

sagt! Und dann bedenk, was mein Leben ohne Dich sein

würde; unfruchtbar und stüchsig gleich Kain über das Ange-

sicht der Erde zu wandern, ohne den guten Engel, dessen hohen,

tröstlichen Anblick ich nicht wieder müssen möchte! Nicht

wahr, Magda, Du lässest mich nicht allein gehen?“ schloß

Allan in tiefer Bewegung.

„Nein,“ sagte Magda ernst und feierlich; „wo Du hin-

gehst, da will ich auch hingehen!“

„Gott segne Dich für diese Worte, mein Verlobt,“

murmelte Allan ergriffen, und in seltsam Schweigen blin-

delte, ein aneinander geschmiegt, hinaus in den sonnenbe-

glänzten, blüthendurchstauten Garten.

Und dann, als die erste Erregung sich gelegt, banten die

Liebenden Unfruchtbarer und schmiedeten Zukunftspläne.

„Was Papa wohl dazu sagen wird?“ meinte Magda nach-

denklich.

Ein Schatten lüchelte über Allans Gesicht. „Ich werde

wohl am besten gleich mit ihm sprechen?“ fragte er halb

zauernd.

„Ja,“ nickte Magda lächelnd, „es ist ja nur eine Form,

aber sie muß doch erfüllt werden.“

„Du hast recht, wo ist denn Dein Vater?“ frag Allan

auffehend.

„Er ging vorhin mit den andern ins Billardzimmer,“

sagte Magda, „doch halt, ich höre seinen Schritt, da ist er

geh.“

„Leipz. Zeitung“ hat kein Verständnis für die gesell-

schliche Ungerechtigkeit, die in der brutalen Thatsache liegt,

daß 953,360 eingeschätzte Personen, das sind beinahe zwei

Drittel aller Steuerzahler, das erbärmliche Einkommen von

durchschnittlich 502 M. haben, während 11,138 Reiche die

von der arbeitenden Bevölkerung erhaltene Erträge bis zu

durchschnittlichen Beträge von 28,213 M. auf sich reißen.

Ferner ignoriert das genannte Blatt absichtlich die Thats-

ache, daß es außer der lässlichen Einkommensteuer auch

noch indirekte Steuern giebt, die als Kopfsteuern wirken und

bei der Verteuerung der Bedarfsartikel der großen Masse

des Volkes letztere verhältnismäßig zehnfach stärker belasten

als die Einkommensteuer, die Tropfen der Gesellschaft.

„Moderne Arbeiter.“ Dr. med. Große in Leipzig

Reubnitz hatte kürzlich in einem sozialdemokratischen

Berein einen Vortrag über Verbesserung der menschlichen

Rasse gehalten, der in den Blättern der Ordnungsparteien

wurde. Schließlich kam es im ärztlichen Bezirksverein Leipz-

ig: Stadt am 12. Dezember zu einer höchst erregten Ausein-

setzung darüber, ob ein approbierter Arzt wegen seiner so-

zialistischen Anschauungen und Agitationen aus diesem Standes-

vereine ausgeschlossen werden sollte! Herr Dr. Große und

seine Freunde erklärten: die ärztlichen Vereine seien keine

politischen Vereine und hätten keinem Mißstände Vorwürfen

über ihre politischen Betätigungen zu machen; sie wollten

nur das verloren gegangene Vertrauen der Arbeitermassen

zu den Bourgeois-Arzten wieder herstellen und glauben,

daß durch regen Verkehr, durch zweckentsprechende Vorträge

und systematische Unterweisung in der in den Schulen nicht

gelehrten Hygiene viele Mißverständnisse zwischen beiden

Parteien gelöst und beiderseitiges Vertrauen wieder geschaf-

fen werden könne, und daß dann erst der volle Segen der Sozial-

gesetzte zu beiderseitiger Zufriedenheit in Erscheinung treten

könne. Schließlich wurde beschloffen, Herrn Dr. med. Große

vor ein ärztliches Ehrengericht zu stellen.

„Sächsisches.“ Dresden, 22. Dezember. Genosse

Wesker ist, oder war, Mitglied des Gemeinderates zu

Potsdam. Weskers kürzliche Beurteilung zu einer Frei-

heitsstrafe hat nun dem Gemeindevorsteher von Potsdam

willkommenen Anlaß gegeben, Wesker ganz leiblich aus dem

Gemeinderat auszuschließen, ohne daß vorher der Ge-

meinderat hierüber selbst Beschluß gefaßt oder auch nur

Mitteilung erhalten hätte. Er schrieb einfach an Wesker:

„Es wird Ihnen hierdurch ergeben mitgeteilt, daß Sie auf

Grund von ... aus dem Gemeinderat auszuschließen haben.

Der Gemeinderat werde ich hiervon in Kenntnis setzen.“

Der Gemeindevorstand.

Eine Beschlusfassung des Gemeinderates über die ange-

legeneheit hat auch nach



